

furchtbar und unwiderstehlich für die schwachen Werke von Menschenhand ist der Aufruhr der Natur. Gewöhnlich geht eine bedrohliche, schwüle Stille dem Toben des Sturmes vorher; der regelmäßig wehende Wind setzt plötzlich um, Wirbelstöße erheben sich, das Meer beginnt ohne sichtbare Ursache zu wallen, — nun kommt ein heulender Wind heran, der zischend und pfeisend durch das Tauwerk fährt. Die Matrosen klettern an den Wanten<sup>1)</sup>, an den Strickleitern empor, und reissen die Segel zum größten Theil ein, binden sie zusammen, damit sie dem Winde keine zu bedeutende Fläche darbieten. Die Lutten<sup>2)</sup> werden nach allen Seiten hin auf das sorgfältigste geschlossen, um den anschlagenden Wellen das Eindringen zu verwehren. Kaum hat dies geschehen können, als auch mit erneuerter Gewalt der Sturm daher braust, die Bogen peitscht, immer höher hinauf treibt, bis sie den erschreckten Bewohnern des Schiffes wie Berge, bis ihre Thäler wie furchtbare, bodenlose Abgründe erscheinen. Schon hat das Meer seine Durchsichtigkeit verloren, schwarz sieht es aus und öffnet einen gähnenden Schlund neben dem andern, doch hat es noch nicht seine schreckliche Gestalt angenommen. Nun aber sinkt die Nacht hernieder; da scheint der Himmel flach und nicht mehr gewölbt sich auszubreiten; er scheint sich zur Erde zu senken, um sie mit seiner Last zu erdrücken; die Sternbilder werden größer, breiter; der zitternde Duft, in dem Alles schwimmt, gibt ihnen ein furchterregendes Aussehen, dehnt ihren Flächenraum auf das Zehnfache aus; die Planeten und die hellsten Fixsterne bekommen ein kometenartiges Aussehen, und immer wüthender und wilder rast der Sturm daher, schleudert das Schiff hinab, hinauf, jetzt auf einer Wellenkuppe treibt er es die glatte Bahn hinunter, die Spitze des vordersten, schräg hinaus liegenden Mastes taucht in das Wasser und scheint das Schiff durch die dunkeln Massen des Meeres selbst ziehen zu wollen; jetzt steigt es bergan, und steil und hoch in die Luft ragt desselben Mastes Spitze, weit im Bogen aufwärts das Wasser schleudernd, das er gefaßt.

Noch geht Alles gut, denn solcher Ereignisse ist der durch tausend Gefahren geprüfte Seemann schon gewohnt; weiß er nur, daß er auf 500 Meilen kein Land vor sich hat, so kann er solchen Sturm schon aushalten; nun aber hebt der Wind noch heftiger und wilder seine Schwingen, schon darf das Sturmjegel, womit der Steuermann noch das Schiff zu lenken, in seiner Bahn zu halten im Stande ist, nicht mehr gebraucht werden; obwohl es aus dem stärksten doppelten Hanftuch gemacht ist, so zerreißt der wüthende, stoßweise kommende Wind dasselbe doch spielend; ja die Segel, welche, zusammengebunden an den Raan<sup>3)</sup>, vor den Masten hängen, müssen ganz herabgenommen werden, weil selbst an diesem kleinen, geringfügigen Gegenstand der Wind zuviel Macht ausübt, indem er das Schiff gewalttham auf die Seite neigt und es unzustürzen droht. So seiner Segel gänzlich beraubt, treibt es nur noch mit den leeren Masten und ist nun nicht ferner zu lenken, ist ein Spiel der Winde, ja im höchsten Stadium des erzürnten Sturmes muß man sogar die Masten kappen, d. h. nahe an dem Verdeck abhauen, und nun fliegt es auf der öden Meeresfläche umher, rettungslos verloren, nicht durch den Sturm, der ihm jetzt nichts mehr anhaben kann, wenn seine Rippen

<sup>1)</sup> Want (auch die Wand) heißt das Tauwerk, welches bestimmt ist, den Mast nach den Seiten und rückwärts festzuhalten.

<sup>2)</sup> Lutten sind viereckige, wie Fallschürzen gestaltete Oeffnungen in den Verdecken.

<sup>3)</sup> Raan heißen die Balken und Stangen, die in ihrer Mitte quer vor dem Maste mit Seilen aufgehängt, und an denen die Segel befestigt sind.